



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Eine Stimme aus alter Zeit.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

gen an, die Folgen der Krise zu spüren, aber die Regierung ist wenig dadurch berührt, da sie in der Meinung des Publicums gegen die französische Gewohnheit ganz außer Spiel bleibt. Dieser Umstand bestätigt auch, was ich schon mehrmals behauptet, daß Frankreich ohne Enthusiasmus für den Krieg den Kampf gegen Rußland doch für nothwendig halte. Harte Zeiten wird dieses arme Land jedenfalls zu bestehen haben, denn wo alle Aussichten und Interessen auf Unternehmungen gestellt sind, die nur unter Voraussetzung eines dauernden Friedens gedeihen können, muß eine so nachhaltige Erschütterung, ein so schlecht vorbereiteter Sprung große Noth und arge Zerrüttung herbeiführen.

### Eine Stimme aus alter Zeit.

Pro Populo Germanico, von E. M. Arndt. Berlin, Meiner. —

Wer denkt nicht in diesen trüben und schweren Tagen mit Nüchternung und Begeisterung an jene Zeit zurück, in welcher das stillverborgene Leben des deutschen Volks sich entfaltete, an jene Zeit, in welcher Arndt einer der würdigsten und bedeutendsten Stimmführer war; die Zeiten haben sich verändert, aber nicht zum Bessern. „Gewahre ich nicht, fragt Arndt in der Einleitung, indem ich die Gesichter der Jünglinge und Männer um mich her betrachte; ihre Töne vernehme und ihre Reden höre, daß ein gar anderes Menschenalter da ist, ein ganz anders lebendes, empfindendes, denkendes Menschengeschlecht, als die da vor fünfzig, sechzig Jahren auf Erden weilten? gewahre ich nicht, daß jene Tage, in welchen ich frisch und muthig einherpilgerte, längst verlebt und überlebt aus dem Gedächtniß der Menschen verschollen sind? Kann es anders sein bei dem Geschwindigkeit der Zeit, die jetzt ganz andere Stiefeln an hat als jene fabelhaft geglaubten Siebenmeilenstiefeln, welche jetzt zu Pantoffeln für Greise verschliffen sind? Dürfte ich wünschen, daß es anders wäre? Wahrlich nein, ich nicht. Und doch, und doch — immer wieder flattern meine alten Geister um mich her, ja fliegen, als wenn sie Schnellfliegler wären, klatschend und knallend vor mir auf wie eine Kette aufgejagter Nepphühner. Sie drängen, und eine Stimme in mir, eine zugleich wärmende und drohende Stimme des Gewissens, treibt und mahnt: Auf! und thu deinen letzten Dienst, ehe du deine irdischen Augen auf immer schließt. — So muß ich denn, und will ich denn, und gehe ans Werk, und spreche mir selbst Lust und Muth ein, die nicht ganz in mir sind, daß es mir doch vielleicht gelingen könnte, aus dieser Zeit und aus ihren Erscheinungen heraus, wenn gleich in meinen Gefühlen, Gedanken und Aussichten fast gleich einem Fremdling aus fernsten Landen, oder einem gespenstischen Wiederumläufer

gleich unter den Lebenden umwandelnd, mich ihnen doch bis zu einem leidlichen Verständnisse durchzusprechen und durchzudenken. Das weiß ich freilich von vornherein, ich werde meistens das Gesicht meiner Zeit tragen. Das Gesicht des Menschenalters von 1790 bis 1820: also eine Erscheinung, die über ein Menschengalter hinter der Gegenwart liegt; aber ich hoffe, wenn Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit mich nicht verlassen haben, der alte ins Leben zurücklaufende Rundwandler wird nicht bloß von Gespenstern einer öden und verschollenen Vergangenheit umschwirrt scheinen."

Wir wollen nun aufrichtig gestehen, daß in der darauffolgenden Darstellung der deutschen und europäischen Zustände unser Interesse vorzugsweise ein subjectives ist. Eine wesentlich neue Beleuchtung der schwebenden Fragen, ein umfangreicheres Detail der Thatsachen wird man darin nicht finden; aber das subjective Interesse ist allerdings sehr groß. Es ist eine Freude zu sehen, wie sicher und untrüglich der alte Mann in seinem Urtheil, wie fest und jüngerfrisch er in seiner Gesinnung ist. Es ist eine schöne Vermittlung zwischen der alten Zeit und der neuen, und da wir bei der Verworrenheit und Unklarheit unsrer Zustände nur zu sehr darauf hingewiesen sind, uns an die Denkmäler einer gloriwürdigen Vergangenheit anzuklammern, so wollen wir aufmerksam den Trostsprüchen lauschen, die Arndt als einen Scheidegruß uns zuruft.

„Wir sind in viele herrlichste Hoffnungen leicht hineingeschüttelt und noch leichter und unsanfter wieder herausgeschüttelt worden, aber Geist wird immer neuen Geist zeugen und sich aus dem schwebenden Elemente von bloßen Gefühlen und Hoffnungen zur lichten Klarheit des Verstandes immer mehr durchdringen. Wir haben bis jetzt nur Anläufe gemacht und sind immer noch im stürmenden Anlaufen begriffen, wo wir meist zurückgeschlagen werden. Gefühle und Zorn sind bloß für den ersten Anlauf gut; den letzten Sturm der Festung können Einsicht und Verstand allein durchführen. Ein Volk, das soviel Muth und Geist hat als die Deutschen kann als ein Raub schlechterer Völker nicht untergeben; die Sehnsucht eines großen Volks nach Ehre, Macht und Majestät wird den Tag ihrer Erfüllung erleben. Glaubet nur, haltet fest und zusammen! — Ei! du alter Schneekopf, was sollen uns diese Zurufe des Muthes, da du doch gleich einem Jeremias der Klagelieder, der auf den zerbrochenen Mauern Jerusalems und in dem Vorhofe des geplünderten und verwüsteten Tempels seine Trauerlieder sang, uns mit so vielem und reichem Jammer die Ohren betäubt hat? Hast du keinen Geist fester Weissagung, so stecke die Flöte ein und schweige! — Und laß ich mich so herausfordern lassen und weissagen, wie die Narren weissagen, das heißt, soll ich lügen? Nein! Es gibt nur einen Geist der Weissagung, und das ist der Geist selbst. Dieser scheint dem Volke, das immer sogleich Neuestes hören will, oft tausend Siegel auf dem Mund zu haben, und siehe! wie seine Stunde gekommen, tönt und klingt er, und die Leute verwundern sich.

Diesem Geiste vertraue ich, und das ist meine ganze Weissagung. Die Zeit ist Gottes und ihre Stunde und Minute darf kein Sterblicher weissagen, selbst mit einem Apostel Paulus möchte ich nicht irren, aber das darf ich euch zum dritten Male zusrufen: Glaubet! und haltet fest zusammen! — Meine übrigen Tage müssen ja dahin sinken wie die letzten Schimmer eines Traums. Ich schaue von der höchsten Höhe des Alters in das tiefe Thal hinab, meine Abendsonne geht nicht mit Gold noch mit Hoffnungen zu Thal, aber von tapfern und männlichen Hoffnungen darf ich nicht lassen. Ich vertraue dem Geist und dem deutschen Geist, und rufe mit allen tapfern Aposteln und Propheten: *de coelo et patria nunquam desperandum.*“ —

### Neue merkwürdige Wendung im Bentinckschen Proceß.

Die Bemühungen der einen, hierbei von hohen und höchsten Gönnern unterstützten, Partei in diesem Proceß, den Knoten desselben durch das Schwert politischer Gewalt zu ihren Gunsten zerhauen zu sehen, waren in den Jahren der Unordnung, 1848 und 1849, und mit Hilfe einer das Recht verachtenden Reaction, nahe daran, mit Erfolg gekrönt zu werden; sie können als an dem Rechtsinn zunächst der gegenwärtigen betreffenden Bundescommission in Frankfurt a. M. gescheitert betrachtet werden. S. Zöpfl, über hohen Adel und Ebenbürtigkeit nach dem deutschen Reichsstaatsrecht und dem deutschen Bundesrecht 2c. Stuttgart 1853; S. 67 — 75, 319 — 320. Statt dessen sucht man jetzt ohne den Bundestag zu einem ähnlichen Ziele zu gelangen, als man bis jetzt umsonst durch den offenbarsten Eingriff in die Justiz zu erreichen getrachtet hatte.

Das Nähere hiervon ist wichtig und leider auch merkwürdig genug, um öffentlich mitgetheilt zu werden. Der Kläger hat bekanntlich den Proceß in erster Instanz verloren, er wurde, durch Erkenntniß der juristischen Facultät der Universität Jena vom Jahre 1842, mit seinen sämtlichen Klaganträgen 1.) auf Herausgabe der gräflich Aldenburg-Bentinckschen Fideicommissgüter; 2.) auf Unterfügung der Führung des väterlichen Namens, Titels und Wappens; 3.) auf Ungültigkeit der von dem Herrn Beklagten, als Inhaber der fraglichen Fideicommiss-Herrschaften und Güter, vorgenommenen Handlungen abgewiesen und in Tragung der gerichtlichen Kosten, mit Einschluß der Versendungs- und Urtheilsgebühren, verurtheilt. Nach der vorwiegenden Ansicht Rechtskundiger, denen sich noch neuerdings Zacharia in Göttingen in der zweiten Auflage seines deutschen Staats- und Bundesrechtes auf eine besonders gewichtige und ehrenhafte Weise zugesellte, hat der Kläger allen Grund, zu besorgen, daß er in zweiter Instanz ähnlich werde beschieden werden, womit denn der Proceß rechtskräftig zu Gunsten des Beklagten entschieden sein würde.